

Konstantinopels Zünfte

Philippe Welti

vor dem Sultan,

Neujahrsblatt zum Bächtelistag 2009

Zürichs Zünfte vor

sich selbst



Konstantinopels Zünfte vor dem Sultan,
Zürichs Zünfte vor sich selbst

Neujahrsblatt zum Bächtelistag 2009

Philippe Welti

Herausgeber:

© Neujahrsblatt Verlag der Zunft zur Waag und Philippe Welti

Graphische Gestaltung und Satz:

Renato V. Compostella, Küsnacht

Lithographie:

TolottoCreate, Dübendorf

Druck:

Herbst Druck & Verlag AG, Zürich

Konstantinopels Zünfte

Philippe Welti

vor dem Sultan,

Neujahrsblatt zum Bächtelistag 2009

Zürichs Zünfte vor

sich selbst



Bereits legt der Neujahrsblatt Verlag der Zunft zur Waag sein zweites Neujahrsblatt auf. Es ist dieses Jahr dem Vergleich des Zürcher Zunftwesens und seiner Umzüge mit den Paraden vor dem Sultan in Konstantinopel/(Istanbul) aus dem 16. und 18. Jahrhundert gewidmet. Damit beleuchtet der Waagzünfter Philippe Welti nicht nur das Phänomen des Umzuges, sondern vermittelt zusätzlich einen interessanten Einblick in die Organisation der Handwerke in der Stadt am Bosphorus.

Der Autor hat dank seinem beruflichen Wirken im Ausland stets Parallelen zu den Traditionen seiner Vaterstadt Zürich gesucht und auch gefunden. Zürichs Zunftwesen und seine Umzugstradition haben viele Parallelen mit Entwicklungen in nahen und fernen Ländern. Diese herauszuarbeiten ist das Ziel dieser Neujahrsblattreihe.

Tauchen Sie ein in eine unbekannte Welt, die im Ausdruck so anders scheint, im Wesen aber Zürichs Zünften und dem Sechseläuten näher steht, als man denkt.

Wir wünschen Ihnen gute Lektüre und freuen uns, wenn dieses Neujahrsblatt gute Aufnahme finden wird.

Zürich, den 2. Januar 2009

Zunft zur Waag

Der Zunftmeister

René Kalt



Konstantinopel, das Byzanz der Antike und das Istanbul der Gegenwart, war während fast fünfhundert Jahren die Hauptstadt des Osmanischen Reiches. Als imperiale Metropole war es nicht nur eines der Zentren welthistorischer Vorgänge, sondern es war auch der grossstädtische Lebensraum einer multi-ethnischen urbanen Gesellschaft und eines kaiserlichen Hofes, des Hofes des regierenden Sultans, und damit Bühne eines ständigen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Austausches zwischen bürgerlicher und höfischer Gesellschaft.

Dieser Austausch hatte seinen Alltag. Er hatte aber auch seine «hohen Momente». Das waren die Feste, die auf Geheiss des Sultans öffentlich gefeiert wurden. Thema und Kernstück dieser Schrift sind die zwei für die lokale Kulturgeschichte Konstantinopels bedeutendsten Festumzüge, beide anlässlich von Beschneidungszeremonien für den Sohn des Sultans inszeniert und beide vom Herrscher als Huldigung seiner souveränen Macht gedacht und veranlasst.

Die für ihre Zeit ganz aussergewöhnlichen Feste sind dank detailreichen und künstlerisch wertvollen Buchproduktionen auch der Nachwelt erhalten geblieben. Es geht um je einen Festumzug aus dem 16. und dem 18. Jahrhundert. In beiden Umzügen paradierten Delegationen aller gesellschaftlichen Gruppen der Metropole vor dem Sultan. In beiden Umzügen gehörten auch Delegationen der Zünfte Konstantinopels zu den Bevölkerungsgruppen, die dem Sultan huldigten.

Der Vorbeimarsch von Zünftern; das sind für Zürcher Zünfter lebendige Assoziationen, die auf Ähnlichkeiten hinweisen. Dass es sich dabei jedoch um eine Huldigung von Untertanen gegenüber einem souveränen Herrscher handelt, befremdet den Zürcher Zünfter allsogleich und ruft nach Darstellung der Unterschiede! Bei allen Standesunterschieden, die die spätmittelalterliche Gesellschaft der Stadt Zürich prägen mochten, war der Aufmarsch der zünftig organisierten Bürger, z.B. am Schwörsonntag, eine kollektive Demonstration der gemeinsam ausgeübten Souveränität, oder zeitaltergerecht formuliert, der Reichsfreiheit der Stadt und ihrer Bürger. Der Gott und Kaiser ausdrücklich geschuldete Gehorsam war entrückter und abstrakter Art, während der gesellschaftliche und politische Alltag von einer gemeinschaftlich ausgeübten Herrschaft der Bürgerschaft über sich selbst geprägt war.

Der Aufmarsch, Umzug, Festumzug der Zünfter erfolgte in Konstantinopel vor dem Sultan; in Zürich huldigte die Bürgerschaft sich selbst. Das Ähnliche und das Unähnliche aus diesen beiden städtischen Welten sind der Gegenstand unserer diesjährigen Schrift.

Konstantinopel und Zürich zwei Hauptstädte, zwei Zunftstädte

6

Konstantinopel hat eine grosse Geschichte. In der Antike als Byzanz und später als Konstantinopel hat die Stadt im Jahre 330 die Nachfolge Roms angetreten. Konstantin der Grosse, seit 324 der letzte Alleinherrscher des antiken römischen Reiches, bestimmte in jenem Jahr Byzanz zur neuen Hauptstadt des Reiches und führte das Christentum ein. Zu Recht ist sein Name im Namen Konstantinopel verewigt. Von der Hauptstadt der östlichen Reichshälfte des antiken Roms wurde Konstantinopel, nach dem Untergang Roms 476, zum Zentrum des ununterbrochenen römischen Staats- und Kulturerbes, zum ersten Zentrum der Christenheit, zum Zweiten Rom.

Diese historische Rolle findet ihr Ende erst 1453, als die Stadt nach siebenwöchiger Belagerung, von den christlichen Mächten Europas im Stiche gelassen, dem Ansturm des aufsteigenden Osmanischen Reiches unter Mehmed II, dem Eroberer, zum Opfer fiel. Das war eine Zeitenwende der Weltgeschichte: das christliche Ostrom, dessen Souveränität über eintausend Jahre gedauert hatte, wurde zu einer Kapitale der islamischen Welt. Der türkische Sultan trat politisch an die Stelle des christlich-byzantinischen Kaisers. Die neue politische Ordnung dauerte fast ein halbes Jahrtausend und zerbrach in der Folge des Ersten Weltkrieges endgültig 1922 mit der formellen Abschaffung des Sultanats und der Bezeichnung Ankaras als Hauptstadt der neuen Republik. Konstantinopel wurde 1930 in Istanbul umbenannt und erhielt damit, (Ironie der Geschichte!) acht Jahre nach dem Untergang des Osmanischen Reiches seinen türkischen Namen, der während ein paar Hundert Jahren inoffiziell neben dem offiziellen griechischen Namen im Gebrauch stand.

Zürich, um 15 v. Chr. eine römische Zollstation ohne Geschichte, in den folgenden Jahrhunderten, im «finstern» frühen Mittelalter, alemannisiert, erscheint erst im 9. und 10. Jahrhundert regelmässig in den Chroniken, z.B. 952 zum ersten Mal als Absteige des deutschen Königs, Kaiser Otto I, des Grossen. Zürich mit seinem Lindenhof war also in der frühen Zeit des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation kaiserliche Pfalz. Im 12. und 13. Jahrhundert steigt Zürich, einer gesamteuropäischen Entwicklung folgend, zu einer mittelalterlichen Stadt auf und erlangt 1218 die Reichsfreiheit. Dies war die Grundlage für die Ausbildung einer autonomen politischen Selbstverwaltung, zu Beginn in den Händen von wenigen Familien, die sich dem Ritterstand, also dem untersten Adelsstand zurechneten, ab 1336 gestützt auf eine Zunftverfassung. Auf dieser Grundlage gedieh Zürich, nach einem nur temporär gedachten Bündnis mit den Waldstätten 1351, zu einem der dominanten Orte der Alten Eidgenossenschaft. Neben Bern und Luzern diente Zürich der Eidgenossenschaft schliesslich als Vorort, als rotierende Hauptstadt. Diese Rolle fand mit der napoleonischen Invasion und dem Untergang der Alten Eidgenossenschaft 1798 ihr Ende.

Konstantinopels Zünfte haben keine politische Geschichte, aber sie tauchen im politischen Leben der osmanischen Hauptstadt dennoch gelegentlich auf. In einem auffallenden Kontrast zur eigenständigen politischen Rolle der Zünfte des eidgenössischen Vorortes Zürich erscheinen Konstantinopels Zünfte in der Regel nur als gefügte Untertanen des Sultans. Politisch relevant sind sie nur selten, wenn sie in Krisenmomenten aufbegehren. Die Metropole Konstantinopel, eine der Welthauptstädte ihrer Zeit, war auch ein Zentrum des Handels und des Gewerbes. Die Bevölkerung bestand mehrheit-

lich aus Händlern, Kaufleuten, Handwerkern und Arbeitern. Sie waren nach Berufs- oder Gewerbegruppen in Zünften organisiert. Zeitgenössische Autoren beschrieben Konstantinopel als ein Zentrum, in dem es zahlreiche Gewerbe und Künste gebe, von denen man in der Provinz nicht einmal den Namen kenne. Es war ein Merkmal der Metropole Konstantinopel, dass sich Handwerker, Händler und Künstler in Hunderte von spezialisierten Berufsgruppen – Zünften – organisierten. Der zeitgenössische Berichterstatter Evlia Celebi, der ein Monumentalwerk über das Osmanische Reich seiner Zeit hinterlassen hat (das leider nie ganz ins Deutsche übersetzt wurde), nennt über 1100 Zünfte! Aus organisatorischen Gründen hatten sich viele dieser Zünfte zu grösseren Gilden zusammengeschlossen.

Zuoberst stand der Zunft der Kethüdâ, eine Art Zunftmeister vor, der die Verbindung zwischen Zünften und der staatlichen Autorität sicherstellte. Irgendwelchen Anteil an der imperialen Machtausübung hatten die Zünfte und Gilden nicht, wenngleich einige der Zünfte unter Mehmed dem Eroberer in den Genuss von gewissen Gewerbeprivilegien gekommen waren. Zünfte und Gilden blieben grundsätzlich politisch machtlos. Ihr Anteil am Regierungssystem beschränkte sich darauf, Regierungsdekrete entgegenzunehmen und umzusetzen, mit denen der Sultan und seine kaiserlich-hauptstädtische Verwaltung die Organisation der Zünfte, die Marktpolizei und die Preispolitik bestimmten. Dem Kethüdâ stand der Kadi, ein lokaler Richter als Vertreter der Obrigkeit, oder dessen Vertreter für die Marktaufsicht, der Muhtesib gegenüber. Die Regierungsanordnungen bezweckten die Sicherung der hauptstädtischen Versorgung, die Verhinderung von Spekulation und die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung. Dem osmanischen Staat dienten die Zünfte ausserdem als Organ der Steuereinzahlung und Sozialkontrolle. Das Zunftwesen selber war geprägt von der fütüvvet, einem System von Zeremonien und Verhaltensregeln, das die soziale Integration der Handwerker in die städtische Gesellschaft gewährleisten sollte. Die fütüvvet war ursprünglich ein System von ethischen Regeln, das auf mittelalterliche religiöse Bruderschaften zurückging. Das zunftinterne Amt des Scheich, dem geistlichen Oberhaupt neben dem weltlichen Kethüdâ, wies auf die religiösen Ursprünge des Zunftwesens hin, blieb aber von untergeordneter Bedeutung für die gesellschaftliche Rolle der Zünfte. Das staatlich verordnete Zunftwesen der Hauptstadt erfasste alle erwachsenen männlichen Einwohner. Jeder Bürger, ob Muselman, Jude oder Christ, gehörte damit sowohl einer ethnisch-religiösen, als auch einer gewerblichen Gruppe an.

Das Zunftwesen hatte wichtige gewerbliche und soziale, aber keine politischen Aufgaben. Es war zuständig für die Zulassung zum Berufsstand und wirkte entwicklungshemmend, da stets die wirtschaftlichen Interessen der Zunftmeister und in jeder Zunft und Gilde diejenigen der Meister des Handwerks Vorrang vor dem gesamtwirtschaftlichen Interesse der Gesellschaft hatten. Das Zunftwesen unterstand der staatlichen Aufsicht und Gewalt. Es regierte nicht, es gehorchte und führte aus. Einfluss auf die Regierungspolitik nahmen die Zünfte nur in seltenen, krisenhaften Momenten höchster Unzufriedenheit, ausserhalb der reglementierten Beziehungen, indem sie den Gehorsam verweigerten und sich den Regierungsanordnungen widersetzen. Das, allerdings, waren wiederholt lebensgefährliche Momente für den Sultan oder seinen obersten Minister, den Grosswesir.

Seit Beginn des städtischen Lebens war Zürich eine Handwerker- und Handelsstadt mit einer kleinadligen Führungsschicht. 1336 verwandelte Ritter Rudolf Brun, gestützt von Handwerkern und Kaufleuten, nach einer wohlvorbereiteten Machtübernahme das politische System der Stadt Zürich in ein Zunftregiment. Grundlage des neuen Herrschaftssystems war die von Brun eingeführte Zunftverfassung von 1336, die ihrerseits von einer ähnlichen Verfassungsgrundlage der elsässischen Stadt Strassburg inspiriert war. Diese Zunftverfassung wurde in den folgenden vier Jahrhunderten durch Geschworenenbriefe den Anforderungen der Zeit angepasst, blieb in ihren Grundzügen aber bis 1798 das verbindliche Fundament der politischen Ordnung des wachsenden Stadtstaates Zürich. Auch auf dieser Grundlage bildete sich ab dem 16. Jahrhundert wieder eine Oberschicht führender Familien heraus; der zünftige Charakter der Grundordnung garantierte jedoch der bürgerlichen Basis eine gewisse soziale Durchlässigkeit, einen Hauch von «Basisdemokratie», die in aristokratisch regierten Gegenden und ganz besonders in einer imperialen Hauptstadt wie Konstantinopel fehlte. Der wesentliche Unterschied der ständischen Ordnung Zürichs im Vergleich mit Städten wie Konstantinopel dürfte die für die Alte Eidgenossenschaft und erst recht für den 1848 gegründeten Bundesstaat prägende Identität der souveränen Bürgerschaft gewesen sein. Eine solche Identität lässt sich bis ins Brauchtum erkennen. Während die Zünfter Zürichs ihre Anlässe und Feste des Jahreslaufes selber festlegten und feierten, wurden Konstantinopels Zünfter vom Sultan «zum Fest» befohlen.



Bis ins 18. Jahrhundert hinein wurden die aufwendigsten höfischen Feste gefeiert, wenn ein osmanischer Prinz beschnitten wurde. Nicht ganz so aufwendig, aber immer noch glanzvoll, wurden die Hochzeiten der Prinzessinnen begangen. Von Sultanshochzeiten hörte man dagegen nur bis ins 15. Jahrhundert, als die osmanischen Sultane noch Prinzessinnen aus benachbarten und rivalisierenden Dynastien zur Frau nahmen. Aber seit dem 16. Jahrhundert gab es im Umkreis der Osmanen keine annähernd gleichrangigen Dynastien mehr, mit denen sie hätten Prinzessinnen austauschen können. Die Sultane gingen seit dieser Zeit meist nur Verbindungen mit Sklavinnen ein, die nicht öffentlich gefeiert wurden. Prinzen besaßen, solange sie noch nicht den Thron bestiegen hatten, überhaupt keine Möglichkeit, mit einem öffentlichen Fest Hochzeit zu halten. Beschneidungsfeste hingegen wurden in aller Öffentlichkeit gefeiert.

Einer der herausragenden Anlässe in Konstantinopels Kulturgeschichte war der Festumzug von 1582. Es war ein Festumzug, der 52 Tage und Nächte dauerte und dem Sultan erlaubte, die ganze Pracht seines Hofes und seiner Herrschaft zu entfalten. Der Umzug stellte auch eine sichtbare Machtentfaltung des Sultans dar und gilt als eines der bestdokumentierten Ereignisse des städtischen Lebens in der Hauptstadt des Osmanischen Reiches.

Es war die Zeit der grössten Ausdehnung des Osmanischen Reiches, welches sich über weite Teile des Nahen Ostens, Nordafrikas und Europas erstreckte und über zahllose Völkerschaften, Rassen und Religionen herrschte. Vor diesem Hintergrund verordnete Sultan Murad III., dass zur Feier der Beschneidung seines Sohnes Kronprinz Mehmed ein Fest stattzufinden habe, an das man sich noch jahrelang erinnern solle. Die Festvorbereitungen begannen ein Jahr zuvor und der Anlass wurde zu einem internationalen Festival ausgeweitet. Der Festumzug bestand aus Teilnehmern aller Berufs- und Handwerksgruppen sowie aller anderen zivilen, militärischen und geistlichen Gruppen, die zu Konstantinopel gehörten. Zuschauer waren die breite Bevölkerung der Hauptstadt und die Vertreter ausländischer Herrscher und Mächte.

Der Sultan, ein kunstsinniger Bibliophiler, ordnete auch an, dass das Ereignis in einem Buch verewigt werde, dem Surname-i Hümayun oder «Eine kaiserliche Feier». Das Buch stützte sich auf die Tradition des persischen Shahname, dem «Buch der Könige», und beschrieb in Versen und Miniaturbildern die «sur» genannte Prozession. Als Autoren vermutet man einen Intizami und den Hofhistoriker Seyyid Lokman. Als Illustратор und Schöpfer der Miniaturen gilt der Maler Nakkas Osman. Aus dem Auftragswerk ist ein prachtvoll illustriertes, einzigartiges Kunstwerk entstanden, das schliesslich zu den grossen Schätzen des Reiches gehörte und heute in der Bibliothek des Topkapi Museums in Istanbul aufbewahrt wird. Es ist auch ein unschätzbares Zeitdokument über die türkische Kultur und die Gesellschaft der osmanischen Hauptstadt, ihr Leben und ihre Bräuche gegen Ende des 16. Jahrhunderts.

Der Festumzug begann Mitte Mai 1582 und dauerte bis in den Juli. Es war ein nicht enden wollendes Spektakel von künstlerischen, akrobatischen, handwerklichen, sportlichen und militärischen Fertigkeiten, mit dem Vorbeimarsch auch von Delegationen des Klerus, der Gelehrten und der Zünfte. Täglich gab es ein Bankett für die

Gäste und Speis und Trank für die Teilnehmer und die zuschauenden Volksmassen. Das Ganze wurde ausserdem während den Nachtstunden mit Feuerwerk hell beleuchtet. Es war ein Vorbeimarsch vor dem Sultan, der mit diesem umfassenden Aufgebot seine und des Reiches Pracht und Macht zur Schau stellte. Wer vor dem Sultan vorbeizog, dokumentierte damit nicht nur seine gesellschaftliche Zugehörigkeit zur Hauptstadt und zum Reich, sondern bezeugte auch seine Untertanenstellung. Defilieren war an diesem Anlass ein besonders festlicher Ausdruck von Huldigung und Anerkennung des Sultans als des Souveräns im Reich.

Getreu dem Titelthema «Konstantinopels Zünfte» legen wir in dieser Schrift ein besonderes Augenmerk auf den Auftritt der Zünfte im Rahmen des Festumzugs. Der österreichische Diplomat und Orientalist Josef von Hammer-Purgstall fasst das Ereignis in seiner umfangreichen «Geschichte des osmanischen Reiches» (erschieden 1827–35) zu Beginn seiner detaillierten Beschreibung in den folgenden Worten zusammen: «(...) *das Beschneidungsfest Murad's III. für seinen Sohn Mohammed steht in der osmanischen Geschichte unerreicht durch Glanz und Reichthum der Anstalten und Länge der Dauer; dasselbe macht daher auf längeres Verweilen dabey einen so göltigeren Anspruch, als sich zu dessen Verherrlichung alle Fülle der Pracht und alle Blüthe mechanischer Kunst vereinte, wie sie sich damahls in der Hauptstadt entfaltet hatte, als das Schauspiel, nicht nur aller Gaukler, Taschenspieler, Tänzer, Sänger, Ringer, Fechter und Possenreisser, sondern auch das erhebendere des Aufzuges aller Zünfte und Bothschafter (...) aufgeführt ward.*»

Die seitenlange Beschreibung und Aufzählung aller vorbeiziehenden Zünfte beginnt so: «*Am folgenden Tage (...) begannen die feyerlichen Aufzüge der Zünfte, welche nun durch ein und zwanzig Tage nach einander aufzogen, dem Sultan mit Gebethen und Segensformeln Heil und Glück erwünschten, ihm ein Stück ihrer Kunstarbeit zum Geschenke brachten, und dafür ein Paar Hände voll neuer Aspern aus der seinen empfangen. Sie suchten sich gegenseitig durch schönen Anzug und phantastische Verzierungen, besonders aber durch die reizende Art zu überbieten, womit sie ihre Lehrjungen aufputzten und ausstaffierten, welche der Reihe nach vor dem Sultan hinstanden, und nachdem die Derwische, zu deren Bruderschaft die Zunft gehörte, dem Sultan Glück und langes Leben gewünscht, wurde des Chodscha's Rede mit lautem Geschrey von Amen! Amen! beschlossen, Amin! Amin!*»

Der Festumzug nahm ein abruptes Ende. Am 20. Juli brach eine Feuersbrunst aus; gleichzeitig kam es zu bedrohlichen Schlägereien zwischen Sipahi (berittene Soldaten) und Janitscharen (speziell rekrutierte Fussstruppen), die in einen Aufstand gegen den Sultan zu münden drohten und den Sultan veranlassten, die Frauen des Hofes mit den Kindern in den Harem zurückzuschicken und selber mit dem Kronprinz heimlich in den frühen Morgenstunden des 21. Juli in den Sultanspalast zu flüchten.

Auch der mächtige Sultan und Souverän eines Weltreiches konnte nie sicher sein vor plötzlichen Unruhen in seiner Hauptstadt! Dieses abrupte Ende der seit jeher grössten Prachtentfaltung im Osmanischen Reich war vielen Chronisten und besonders

dem bereits zitierten, nachgeborenen Chronisten Josef von Hammer-Purgstall ein Wink des Schicksals und ein Zeichen, das den im 19. Jahrhundert offensichtlich werdenden Niedergang ankündigte!

Gemäss von Hammer trübten die Furcht vor weiteren Janitscharen-Aufläufen und die Feuersbrunst *«diess mit so grossem, nie vorher, und nie seitdem gesehenen Aufwande und Pracht gehaltene Fest, und die Feuersbrunst galt als üble Vorbedeutung der grossen, welche, aus dem Streite der Sipahi und Janitscharen emporlodernd, später das ganze Reich in ihren Flammen zu verschlingen drohte. Die Ausführlichkeit der vorhergehenden Erzählung der Beschneidungsfeyer findet ihre Rechtfertigung (...) darin, dass dieses Fest, seit Jahren das Ziel von Murad's Verhandlungen und Bothschaften, der Brennpunct war, in welchem alle Strahlen äusserer Huldigung und innerer Cultur zusammengedrängt, das hellste Licht werfen auf die damahlige, noch von allen christlichen Staaten mit Recht gefürchtete Grösse und Macht des osmanischen Reiches, auf die Pracht des Hofes und den Reichtum der Grossen, auf den Kleideraufwand und Knabenluxus, auf den Geschmack und die Belustigungen des Volkes, auf den Zustand kunstfördernder Industrie und zweckmässiger Arbeitsuntertheilung, welche der Aufzug von ein paar hundert, durch eigene Satzungen geregelter Zünfte am besten darthut.»*





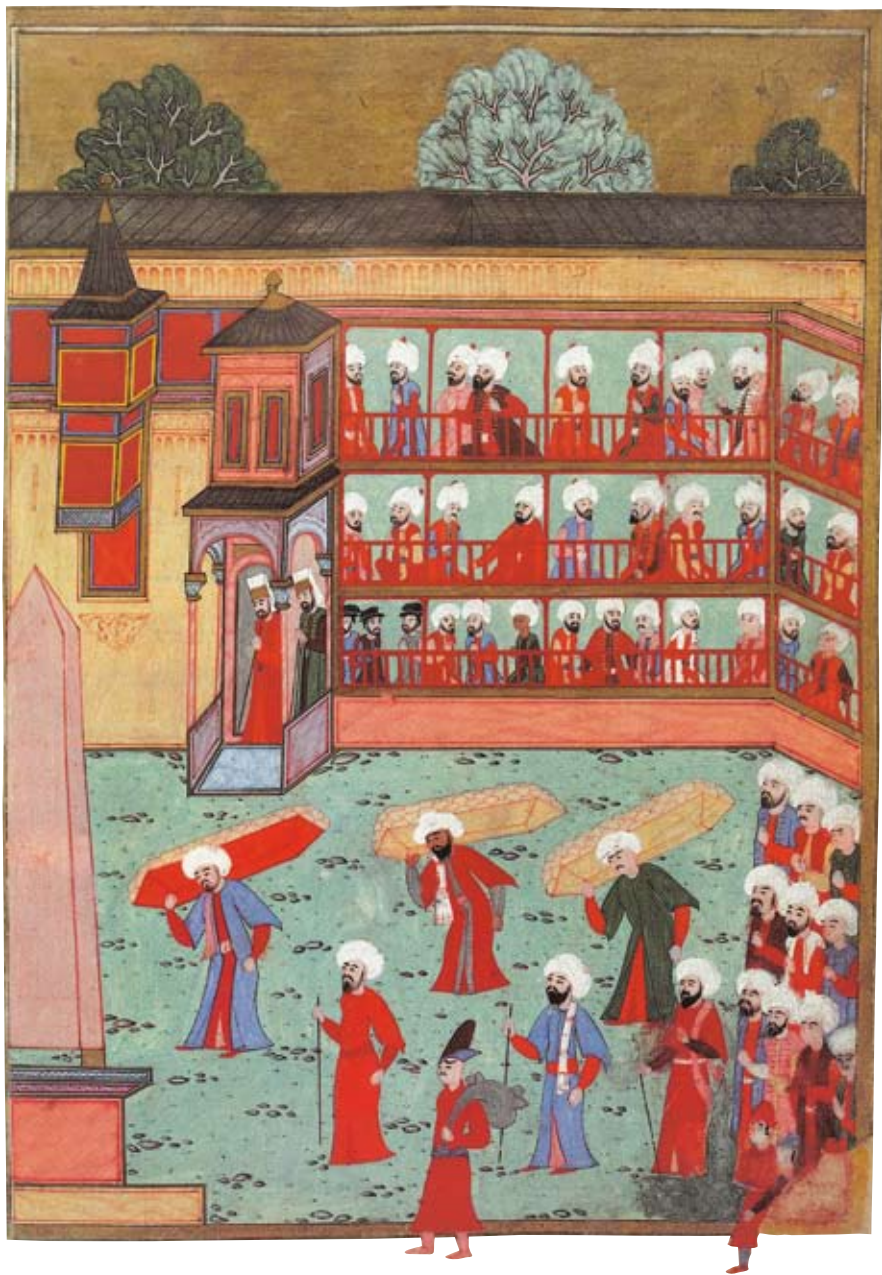
Der Vorbeimarsch der Sattlerzunft zeichnete sich aus durch die Grösse der Gruppe und durch die Schönheit der jugendlichen Gesellen, die alle in feinsten Kleidern und mit einem Säbel am Gurt paradierten. Auf einem mitgezogenen Wagen demonstrieren Sattlergesellen ihr Handwerk. Die Gruppe überreichte dem Sultan schliesslich wertvolle Geschenke aus ihrer Produktion, z.B. Lederbecher feinsten Machart, die den Applaus des Publikums ernteten.



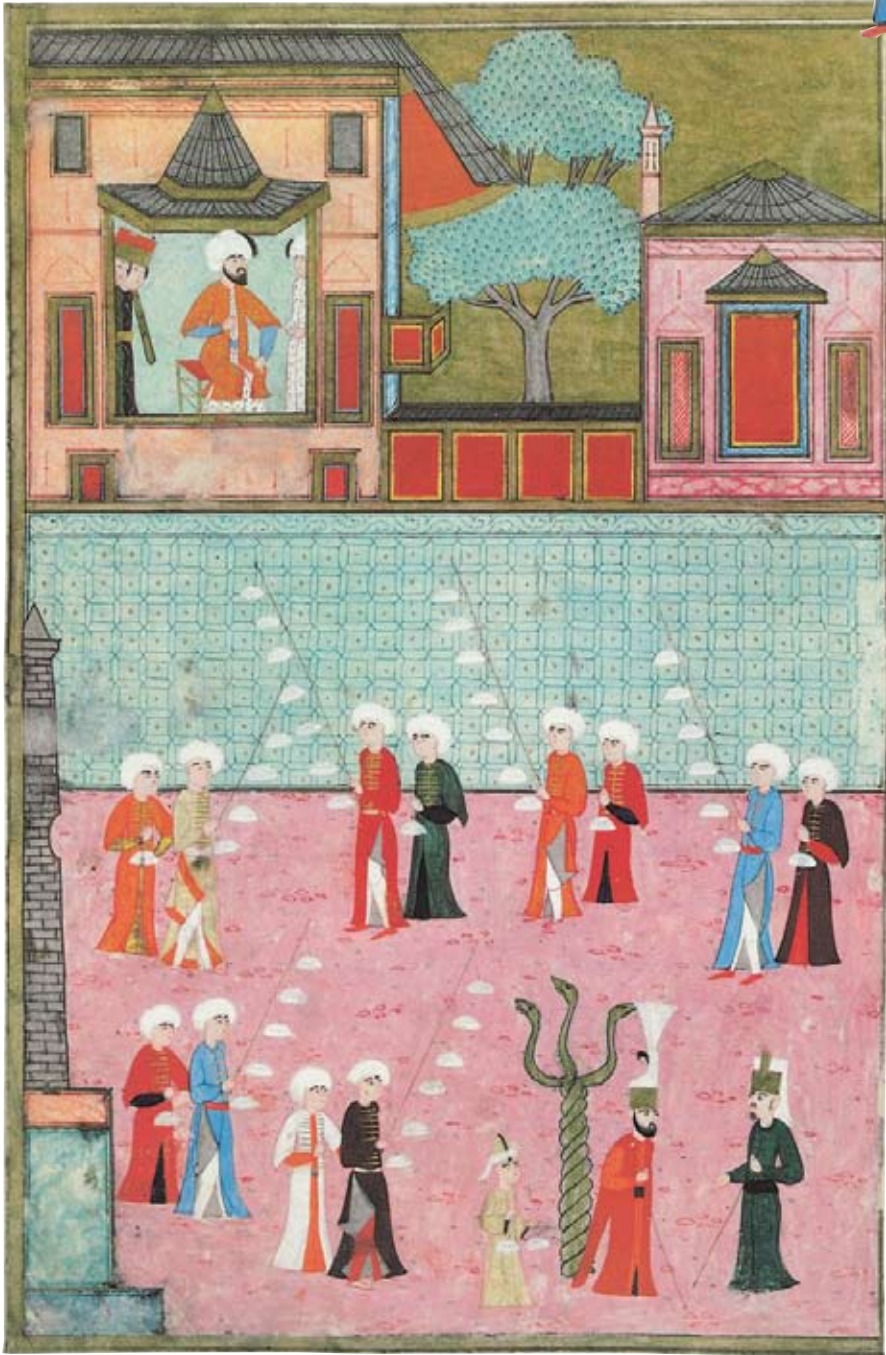


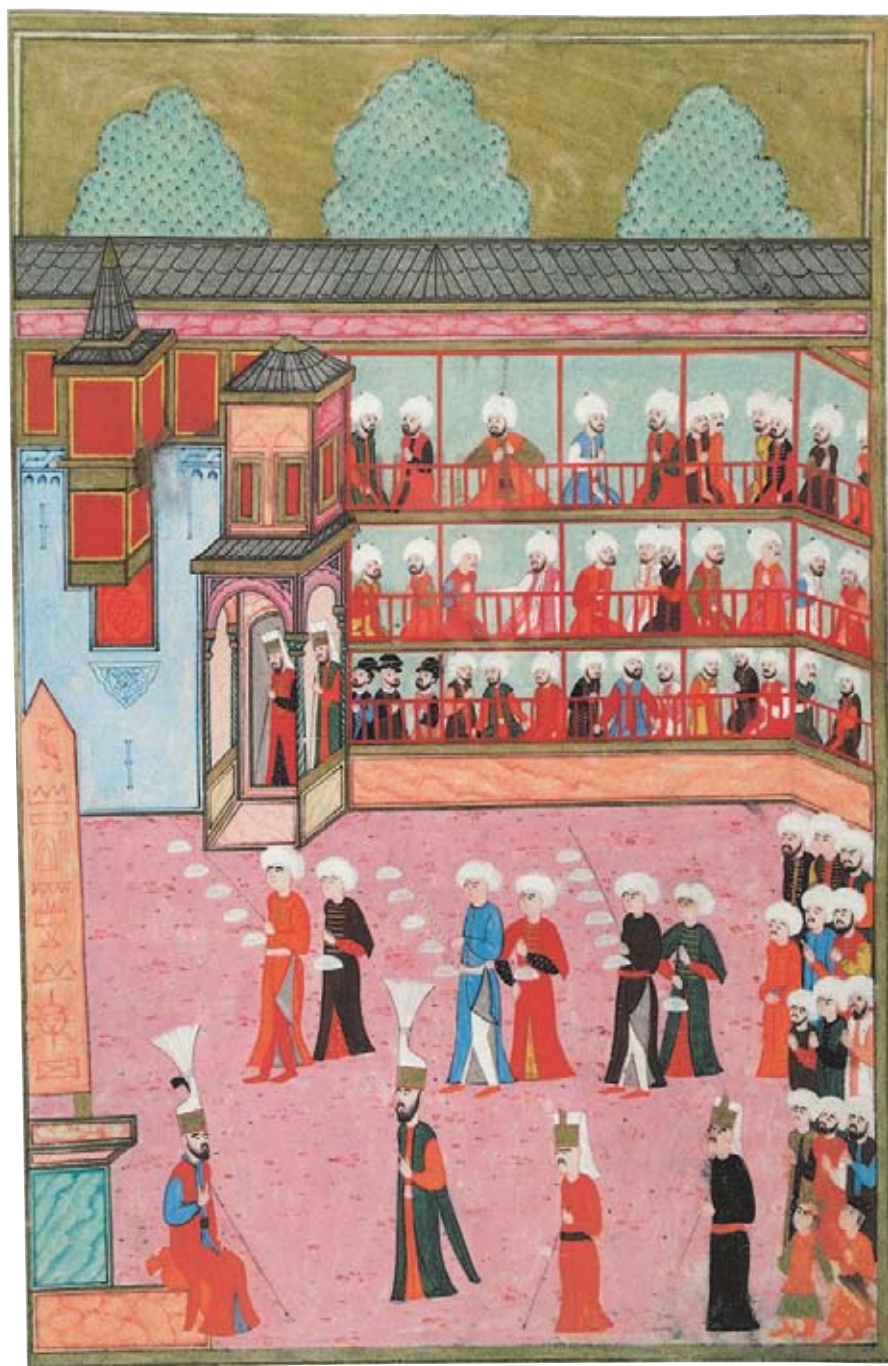
Auf dem Wagen der Bäcker-Zunft wurden die verschiedenen Etappen der Brotherstellung gezeigt: vom Getreidemahlen, über das Teigkneten bis zum Backofen. Auch Süßgebäck wurde vorbeigetragen, von der gleichen Art wie jenes, das dem Sultan überreicht wurde. Interessanterweise war die Mehrheit der Bäcker Griechen!



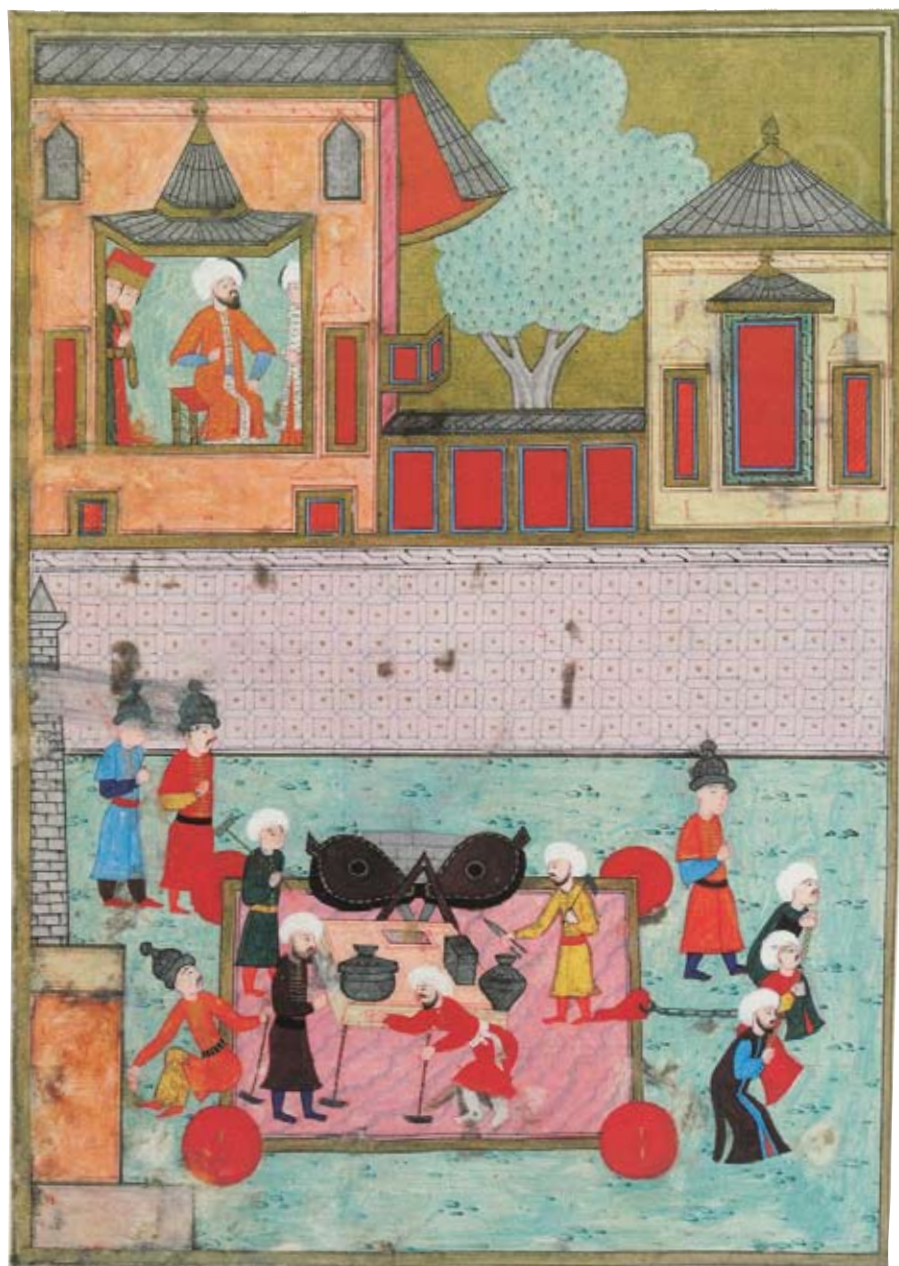


Eine besondere Zunft widmete sich der Herstellung der für Muslime typischen Kopfbedeckung, der weissen Mütze. (In Zürich wären Mützenhersteller mit den Hutmachern auf der Zunft zur Waag zünftig gewesen.)





Das Handwerk der Kupferschmiede wurde mit einer speziellen spektakulären «Nummer» vorgeführt (S.19): auf einem der mitgeführten Wagen lag ein Mann mit einem Amboss auf der Brust, auf dem weitere Gesellen mit grossen Hämmern ein Kupferblech zu einer Platte hämmerten. Zeitgenössische Berichterstatter sprechen von einer unglaublichen Szene!





Im Vorfeld seines Feldzugs zur Rückeroberung Bagdads von den Persern befahl Sultan Murad IV. 1638 einen Aufmarsch aller Berufsgruppen Konstantinopels. Die Rangfolge der Berufs- und anderen Gruppen war bestimmt durch die Bedeutung der Berufe im Krieg. Für militärische Feldzüge stützte sich das Sultanat grundsätzlich auf Formationen von Berufsmilitärs, den Sipahi, Janitscharen und anderen.

Den hauptstädtischen Berufskorporationen, Zünften und Gilden, war aufgetragen, im Frieden wie im Krieg mit ihren Verpflegungs- und Ausrüstungsgütern für die regelmässige Versorgung des Staates besorgt zu sein. Da die Zünfte aber auch eigene bewaffnete Formationen unterhielten, eine Art Bürgermiliz, kam dem Aufgebot zum Vorbeimarsch psychologische Bedeutung zu: das Bewusstsein von überwältigender Militärmacht zu demonstrieren und zu zelebrieren. Der zeitgenössische Chronist Evliya Celebi bezeichnete diesen Aufzug als «des Sultans Istanbuler Heer» und schildert den Aufzug in allen Details; es sind jedoch keine bildlichen Überlieferungen dieser einmaligen «Heerschau» bekannt.

Interessant ist, dass an der Spitze des Zuges wenig angesehene Gruppen defilierten. Amüsant ist bei Evliya Celebi (gemäss Kreiser) zu lesen, dass zuvorderst die Einsammler von Hundekot und die Totengräber marschierten. Die Hundekotsammler bildeten offenbar eine Art Berufsgruppe (wir zögern, sie als Zunft zu bezeichnen), weil sie mit dem Hundekot den Gerbern einen wichtigen Rohstoff lieferten. Auch die Müllmänner und ihr Geschäft werden ausführlich beschrieben. Es scheint ein durchaus lukratives Geschäft gewesen zu sein, den Müll nach wertvollen Funden durchsuchen zu dürfen.

Es folgt in Celebis Bericht, verteilt auf 57 kürzere oder längere Kapitel, die Beschreibung aller «1100 Zünfte». Nach dieser Quelle gab es die Zunft der Diebe ebenso wie die Zunft der Bettler und viele andere Berufsgruppen, für die in einer mittelalterlichen Stadt im Römischen Reich Deutscher Nation keine zünftige Organisationsformen nachgewiesen sind. Das äusserste Ende des von Celebi verfolgten und beschriebenen Umzuges bildeten dann die Verkäufer zweifelhafter Alkoholika. Die allerletzte Gruppe waren gemäss Celebi die jüdischen Weinschenken. Aus wertvollen Gefässen boten sie anstelle von Wein Zuckerwasser an.

Nach einer längeren Liste von in- und ausländischen Weinsorten fasst Evliya Celebi seinen Bericht der Parade zusammen: Sie habe über 15 Stunden gedauert, drei Tage und drei Nächte ruhten in Konstantinopel alle anderen Aktivitäten. Einen vergleichbaren Aufzug habe es weder in China, noch in Chorassan (Ostpersien) oder Indien je gegeben und werde es auch nie geben.

Der hier beschriebene Festumzug von 1720 fällt in die Schlussphase einer kulturellen Blütezeit des Osmanischen Reiches, der sog. Tulpenperiode. Er reiht sich ein in die im 18. Jahrhundert in aristokratischen Gesellschaften in Europa aufgeblühte Fest- und Festivalkultur. Das türkische Grossreich, das seinen Machtzenit längst überschritten hatte, war sich zunehmend bewusst geworden, dass seine technische Entwicklung, insbesondere auch im Wehrwesen, den Anschluss an die Entwicklung in Europa verloren hatte. Aus diesem Bewusstsein floss der Antrieb, europäische Wissenschaft und Technik, aber auch gesellschaftliche Entwicklungen zu übernehmen oder zu kopieren. Der Festumzug von 1720 darf also im kulturellen Zusammenhang mit der höfischen europäischen Festkultur des 18. Jahrhunderts gesehen werden.

Die Tulpenperiode fällt in die Regierungszeit Ahmed III., die von 1703 bis 1730 dauerte. Die obsessive Befassung mit dem dekorativen Symbol der Tulpe, in deren Form der Schriftzug für Gottes Namen «Allah» in arabischer Schrift erkannt wurde, hat dieser Periode den Namen gegeben. Die Tulpenperiode gilt als letzter kultureller Höhepunkt, nach welchem der Niedergang des Osmanischen Reiches nicht mehr aufzuhalten war.

Der von Sultan Ahmed III. angeordnete Festumzug galt der Verheiratung von Prinzen und Prinzessinnen und der Beschneidung dreier Söhne, darunter Mustafa, der spätere Sultan Mustafa III., und dauerte fünfzehn Tage. Es war das letzte wohldokumentierte der grossen imperialen Feste in der Tradition des Festes von 1582. Wie schon bei jenem ordnete der Sultan an, dass das Ereignis in einem künstlerisch gestalteten Werk schriftlich und bildnerisch festgehalten werde.

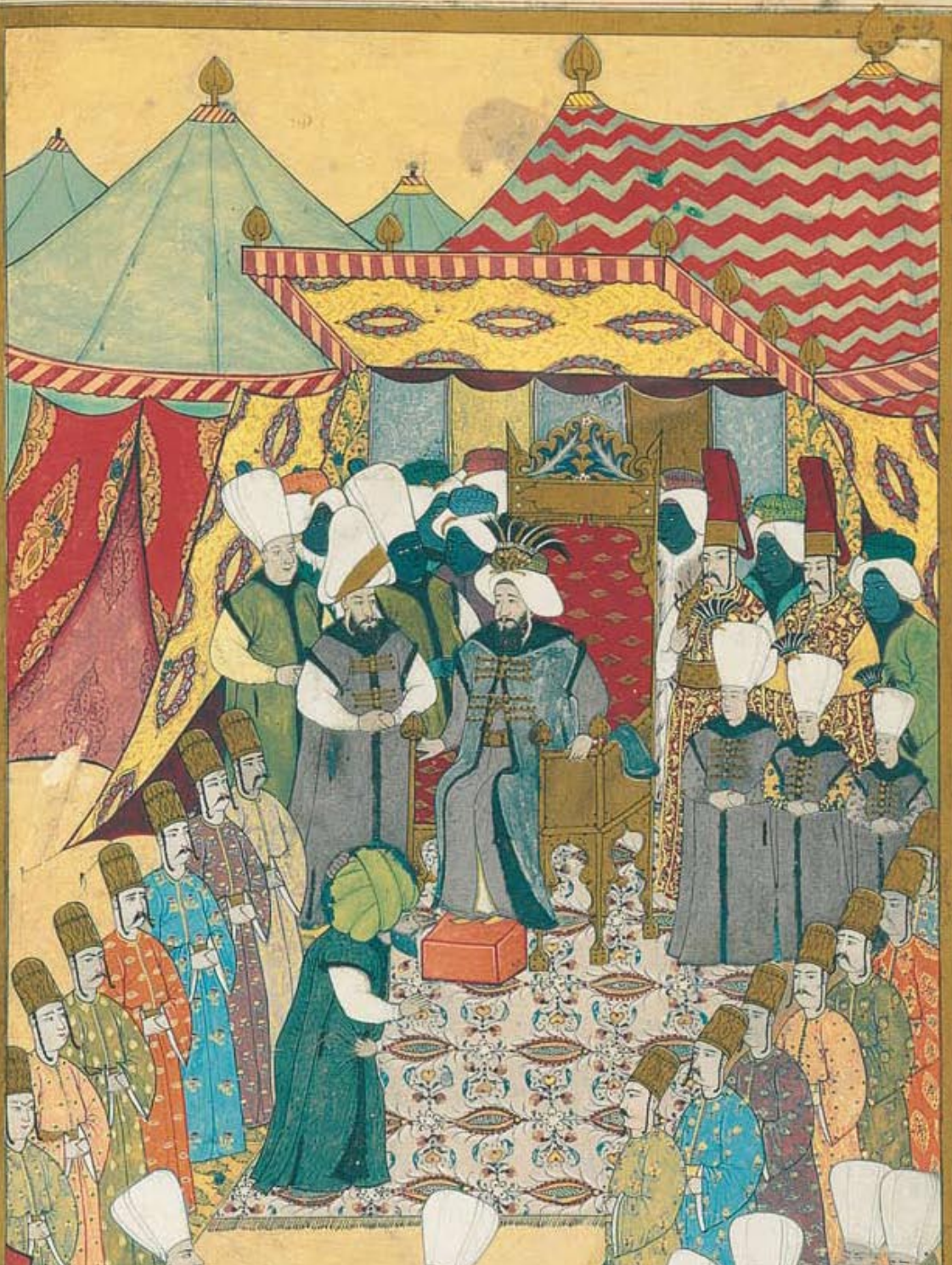
Entstanden ist das im Folgenden in Bildauszügen wiedergegebene Surname des Malers Levni. Der Text in Levnis Surname stammt vom Dichter Vehbi, daher der Werktitel Surname-i Vehbi (Vehbis Festivalbuch). Levni, mit vollem Namen Abdülcélil Celebi, war zu seiner Zeit der berühmteste und angesehenste Illustrator und Porträtmaler und soll auch als Dichter hervorgetreten sein.

Das Fest dauerte vom 18. September bis 2. Oktober 1720; die Vorbereitungen begannen Monate vorher. Es wurden Einladungen in alle Provinzen des Reiches und an auswärtige Herrscher versandt. Am Vorbeimarsch nahmen teil militärische und zivile Formationen der Herrschaft, Geistliche, militärische und zivile Musikkapellen, Musikanten, Tänzer, Zirkusartisten, Zauberei-Künstler, Jahrmarkt-Darsteller mit Bären und Affen, Bubengruppen aus allen Gesellschaftsschichten, Handwerker-Zünfte und Wagen mit szenischen Darstellungen von Schlachten. Das ganze Spektakel wurde in der Nacht mit Feuerwerk hell erleuchtet. Für Gäste und Teilnehmer wurden Bankette und andere Verpflegungsgelegenheiten veranstaltet. Teilnehmende Gruppen überreichten dem Sultan, als demonstrative Huldigung, aufwendige und wertvolle Geschenke.

Der beeindruckendste Teil des Umzugsprogramms soll der Aufmarsch der Zünfte gewesen sein. Zünfter inszenierten während des Umzugs ihr Handwerk, überreichten dem Sultan und seinen Prinzen das Beste aus ihrer Produktion als Geschenke und führten in ihrem Zug ihre Meister, Gesellen, Lehrlinge und ihre bewaffneten Formationen mit.



Bemerkenswert ist die kunstvolle zeichnerische Wiedergabe des Umzugs durch Levni. Der Umzug wird in Szenen aufgeteilt, wobei jede Szene in einer Doppelminiaturmalerei festgehalten wird. In der Logik der arabischen Schrift wird das Werk von rechts nach links geblättert; der Umzug wandert also von links nach rechts vor dem Auge des Betrachters vorbei. Auf jeder Doppelmalerei wird oben rechts der zuschauende Sultan mit seinem engsten Hofstaat dargestellt, während sich in den «bewegten» Bildern die grossen paradierenden Gruppen von oben links nach rechts und dann in einer halben Schleife wieder nach unten links und von dort nach rechts am Sultan vorbei bewegen. Auf diese Weise konnten bei grossen Gruppen viele Personen dargestellt werden. Auf «statischen» Bildern, z.B. Bankette, werden Tische und die daran sitzenden Gäste gezeigt.



Der Festumzug beginnt mit einem offiziellen Empfang des Sultans für die höchsten geistlichen, zivilen und militärischen Würdenträger des Reiches. Der Sultan selber ist umringt von seinem engsten Hofstaat mit dem Grosswesir Ibrahim Pascha, älteren Prinzen, dem schwarzen und dem weissen Chef-Eunuchen und Hofdienern. Der erste offizielle Gast im grünen Doppelturban ist das Oberhaupt aller Seyyed. Seyyed werden die direkten Abkömmlinge des Propheten genannt. Wenn sie Geistliche sind, tragen sie als Erkennungsmerkmal in dieser Gesellschaft einen grünen Turban (in anderen muslimischen Gesellschaften, z.B. in Persien, einen schwarzen Turban); Nicht-Geistliche können übrigens ihrem Vornamen «Seyyed» voranstellen.

Auf dem linken Bild wird der Zug angeführt von den Bauern mit Ochsen, Sämann und Pfluggerät. Der Jüngling auf dem Kamel rezipiert eine Koran-Sure, die vom Vieh handelt. Dann kommen die Müller und Bäcker mit ihrem waffentragenden Trupp und einem Brothändler, der mit dem Schandbrett um den Hals vorführt, was einem Gewichtfälscher droht. In ein Strohkleid gewandet läuft ein verkleideter Polizeiaufseher mit, der den Gewichtfälschern nachspüren muss. Zuhinterst bäckt auf einem mitgezogenen Wagen ein Bäckerlehr-ling frisches Brot, das unter die Zuschauer verteilt wird.





Rechts wird diese Zünftergruppe von den Schafmetzgern mit ihren Schafen angeführt. Mitgetragen wird eine Sänfte mit einem Metzgerlehrling, der geschlachtete Schafe ausnimmt. Dahinter folgen die Rindsmetzger, die zwei Rinder mitführen und eine doppelköpfige Riesenpuppe mittragen. Dann kommt ein Bratofen, an dem ein Fleischkoch Schisch Kebab brät. Und schliesslich paradieren noch die Gerber, die die Tierhäute zeigen, die sie bearbeiten. Zu jeder Gruppe gehören auch Bewaffnete, die die von den Zünftern zu stellende Bürgermiliz vertreten, sowie Träger wertvoller Geschenke für den Sultan und die Prinzen.





Hier sind die Zünfte der Zeltmacher, Schuhmacher, Gemüse- und Fruchthändler, Mützenmacher, Steppdeckenmacher und weitere Textilhändler zu sehen.





Kupferschmiede, Juweliere, Schneider und Seidenweber marschieren auf diesen Bildern auf. Zuvorderst wird auf dem Bauch eines Bedauernswerten ein Kupferblech mit Hämmern bearbeitet. Mitgeführt wird eine bemerkenswerte Miniaturburg aus poliertem Kupfer. Bei jeder dieser Zünfte marschieren auch deren bewaffnete Milizformationen, Musikanten und Zunftmeister mit.





Auf dieser Darstellung erkennbar sind, rechts, die Gold- und Silberdrahtzieher, die einen kunstvollen Wagen für die Prinzen gebaut haben. Nebenher (unten auf dem rechten Bild) läuft ein Jongleur, der einen grossen Krug, Vasen und einen Mann auf dem Kopf trägt. Es schliessen sich die Geschenkeüberbringer der Schmiede an, dahinter folgen Clowns oder Narren, erkennbar an ihren Narrenkappen, und auf einem Wagen der Schiffeleute (Schiffsbauer) ein dreiköpfiger Drache.





Auf dem von Ochsen gezogenen Wagen sitzt ein Vertreter der Seraser-Zunft, das sind die Hersteller eines besonders teuren, mit Gold- und Silberfäden durchwirkten Brokatstoffes.



Kritische Momente: Aufstände 1632 und 1648 und acht Jahre Anarchie

34

Unter starken Herrschern und solange erfolgreiche kriegerische Eroberungen der Hauptstadt Ressourcen, Kriegsbeute und Geld haben zufließen lassen können, ging es der Bevölkerung von Konstantinopel gut und gab es keine Widerstandsbewegungen unter den Zünften und keine Unruhen im Volk. Die bewaffneten Truppen, Janitscharen und Sipahi, jedoch waren immer rasch bereit aufzubegehren. Und in Zeiten, in denen schwache Herrscher auf dem Thron sassen und äussere Schwierigkeiten des Reiches sich dazugesellten, konnten sie die Hauptstadt in allgemeine Unordnung stürzen.

Im Februar 1632 kam es wegen Lohn-Unzufriedenheit unter den militärischen Korps zu einem Aufstand. Die Janitscharen und die Sipahis lehnten sich gegen die Verschwendung der Herrschenden auf und widersetzten sich während vier Monaten der Staatsgewalt. Der Ausbruch des Krieges um Kreta 1645 und die masslose Verschwendungssucht von Sultan Ibrahim I. führten 1648 zu einer neuerlichen Revolte, in der sich die Geistlichkeit auf die Seite der aufständischen Janitscharen stellte. Dies kostete dem Sultan und seinem Grosswesir das Amt und schliesslich den Kopf. Es folgten acht Jahre der Anarchie, während denen der neue Sultan, Mehmed IV., die leere Staatskasse mit Vermögensenteignungen zu füllen versuchte, was nicht genügte. Die Regierung suchte einen Ausweg in der Herausgabe von minderwertigen Münzen, was schliesslich das ganze Gewerbe in Mitleidenschaft zog. Zünfte und Gilden schlossen sich dem Aufstand der Militärs von 1655 und 1656 an.

Ein Vierteljahrhundert später, nach der erfolglosen Belagerung von Wien 1683 und angesichts erneut leerer Staatskasse erhob der Sultan neue Steuern in allen Städten des Reiches. Dies führte zu neuerlichen Aufständen und einem Zug rebellierender Truppen auf die Hauptstadt. Sultan Mehmed IV. wurde abgesetzt, der kaiserliche Hof, der Serail, geplündert und die ganze Stadt in die Anarchie gestürzt. Erst als sich die Bevölkerung gegen die rebellierenden Truppen wandte, gelang es dem neuen Grosswesir, Bekri Mustafa Pascha, die Ordnung wieder herzustellen.

Schliesslich kam es 1730 wegen Kriegskosten, die der Sultan der Bevölkerung auferlegte, ohne dass es zu einem tatsächlichen Feldzug kam, nochmals zu einem grossen Aufstand. Er wurde vom albanischen Janitschar Patrona Khalil angezettelt und es schlossen sich dem Aufruhr auch Zünfte und Gilden an. Es kam zu Plünderungen und zur Verwüstung der neu gebauten Paläste, Gärten und Residenzen am Ufer des Goldenen Horns.

Insgesamt gingen die Aufstände in der Hauptstadt stets von militärischen Truppen wie den Janitscharen aus, in gewissen Momenten mit der Unterstützung der Geistlichkeit, aber nur sehr selten mit der aktiven Teilnahme von Zünften.



Die Tatsache, dass die Zünfte und Gilden der Stadt Konstantinopel über 450 Jahre osmanischer Geschichte nie autonom gegen die Herrschaft aufbegehrt haben, sondern höchstens in seltenen Fällen sich einem allgemeinen breiten Aufstand anschlossen, stützt die Vermutung, dass es sich beim Zunftwesen der Stadt Konstantinopel um eine gesellschaftliche und wirtschaftliche Struktur handelte, der keine politische Rolle zuge-dacht war und die sich auch nie über das Untertanenbewusstsein hinausschwang, um politische Aspirationen zum Ausdruck zu bringen. In keinem Moment der Geschichte traten die Zünfte Konstantinopels als gestaltender politischer Faktor in Erscheinung.

Es erstaunt deshalb nicht, dass beim definitiven und für das Osmanische Reich zerstörerischen Anbruch der Moderne, zu Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts, der Ruf nach einer Liberalisierung des Gewerbewesens laut wurde. Im Zuge der revolutionären Erneuerung durch die Bewegung der Jungtürken 1908 und die Einsetzung eines Parlaments wurden die althergebrachten Zünfte und Gilden abgeschafft und verboten. Die bereits existierende Handelskammer freute sich über die damit einhergehende Liberalisierung des Marktzugangs für Handwerker und Kaufleute. Das alte Zunftwesen ist spurlos verschwunden; es hatte offensichtlich auch nicht die Kraft für eine Erneuerung im Gewande wiederbelebten Brauchtums, wie es das Zürcher Zunftwesen mit seinem Sechseläutenbrauch zustande gebracht hat.

In starkem Kontrast zur Ordnung in Konstantinopel lässt sich das Zunftregiment Zürichs für die Dauer von fast einem halben Jahrtausend, von 1336 bis 1798, als eine politische Grundordnung mit Verfassungsrang beschreiben, die authentischer Ausdruck des spezifisch zürcherischen spätmittelalterlichen Republikanismus war. Als Gesellschaftsform und kommunale «Staatsform» stand die zürcherische Zunftordnung auch in Kontrast zu dem in den Städten nördlich des Rheins dominant gebliebenen aristokratischen Prinzip. Natürlich darf jener Republikanismus nicht mit dem liberalen Demokratieverständnis der späteren Zeit verglichen werden, aber immerhin darf festgehalten werden, dass es eine Grundordnung war, die dem einzelnen Bürger, indirekt in manchmal erstaunlichem Ausmass auch der Bürgerin, ein grosses Mass an Selbstbestimmung und politischer Mitbestimmung im Rahmen der damaligen Gesellschaftskonzeption garantierte.

Bei allen sozialen Unterschieden und Einflussbeschränkungen lebte der Bürger im Bewusstsein, dass die politische Ordnung, zu der er gehörte, auch ihm gehörte. Bei aller Zeitbedingtheit eine Form der politischen Souveränität der Bürgerschaft Zürichs! Demonstriert wurde diese Souveränität am «Schwörsonntag», einem halbjährlich anlässlich der Ratseinsetzung stattfindenden Aufmarsch der Bürgerschaft zum Zwecke der öffentlichen Beschwörung der Bürgertreue zu den Institutionen und Bündnisverpflichtungen des republikanischen Gemeinwesens. Das Ritual war Ausdruck des politischen Selbstverständnisses der Bürgerschaft, wie auch Mittel zur Schaffung und Erhaltung der so beschriebenen Identität.

In einer früheren Schrift (im Neujahrsblatt 2008, «Kölns Rosenmontagszug und Zürichs Sechseläutenumzug») haben wir das kollektive Trauma beschrieben, das sich aufgrund dieses Herkommens von Identität und Institutionen einstellen musste,

als napoleonische Truppen 1798 das Zunftregiment kurzerhand auf den «Misthaufen der Geschichte» warfen. Es sei daran erinnert, dass wir dem Wiederaufleben zünftigen Brauchtums nach der Zeitenwende von 1798/1815 die Funktion zusprachen, der in Zünften organisierten und nunmehr entmachteten politischen Elite ein neues Selbstverständnis für die Zukunft zu verschaffen. In dem erst da einsetzenden Brauch des heutigen Sechseläutens und seines öffentlichen Umzuges erkennen wir den Ausdruck einer kollektiven Erinnerung an vergangene politische «Relevanz».

Vielleicht ist das Entstehen und das prächtige Gedeihen dieses Brauchtums eben eine Nachwirkung und der Beweis dafür, dass Zürichs Zünfte in der Vergangenheit Teilhaber politischer Machtstrukturen waren. So besehen wäre im Nachhinein in Konstantinopel/Istanbul das spurlose Verschwinden des Zunftwesens aus Sultans Zeiten der nachträgliche Beweis, dass Konstantinopels Zünfte über eine mit Zürichs Zünften vergleichbare politische Macht nie verfügten. Und damit hätte es auch keine frühere Identität von Bürger-Souveränität gegeben, an die man mit einem öffentlichen Aufmarsch hätte erinnern können.

Immerhin hat der Sultan als Inhaber der souveränen Macht in Konstantinopel der Nachwelt schriftstellerische und malerische Kunstwerke hinterlassen, über die wir uns freuen können, indem wir sie, wie hier geschehen, in wenigen, hübschen Teilen einem zürcherischen Publikum mit passendem historischem Brückenschlag zueignen.

Atasoy, Nurhan

Surname-I Hümayun, An Imperial Celebration, Istanbul 1997

Atil, Esin

Levni and the Surname: The Story of an Eighteenth-Century Ottoman Festival, Istanbul 1999

Brühlmeier, Markus und Beat Frei

Das Zürcher Zunftwesen, Zürich 2005

Dändliker, Karl

Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich, Zürich 1908

Faroghi, Suraiya

Kultur und Alltag im Osmanischen Reich, München 2003

von Hammer-Purgstall, Josef

Geschichte des osmanischen Reiches, Pest 1827-35, Reprint Graz 1963

Inalcik, Halil

The Ottoman Empire: The Classical Age 1300 – 1600, London 2000

Kreiser, Klaus

Istanbul: ein historisch-literarischer Stadtführer, München 2001

Mansel, Philip

Constantinople, City of the World's Desire, 1453 – 1924, London 1995

Mantran, Robert

Histoire d'Istanbul, Paris 1996

Schneebeli, Robert (Hg)

Zürich, Geschichte einer Stadt, Zürich 1986

Staatsarchiv des Kantons Zürich (Hg)

Kleine Zürcher Verfassungsgeschichte 1218 – 2000, Zürich 2000

Stiftung «Neue Zürcher Kantonsgeschichte»

Geschichte des Kantons Zürich, Zürich 1994, 1995, 1996

Widmer, Sigmund

Zürich – eine Kulturgeschichte, Zürich 1979

Zentralbibliothek Zürich

650 Jahre Zürcher Zünfte, Zürich 1986

Bisher erschienene Neujahrsblätter
des Neujahrsblatt Verlag der Zunft zur Waag

Kölns Rosenmontagszug und Zürichs Sechseläutenumzug, 2008

Wir danken der Herbst Druck & Verlag AG für die Unterstützung

